Ist das alles? : Zur Botschaft des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes anlässlich der Friedenskonferenz in Paris

Autor(en): **Balscheit, Bruno / Bopp, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **40 (1946)**

Heft 9

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-138844

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

gelehrt, ähnlich wie die biblischen Propheten, die Zeit als eine sinnvolle Dauer zu verstehen. So wie das menschliche Gedächtnis mit jedem Erlebnisakt seine Substanz bereichert, nicht, um den Menschen automatisch in rechte Bahnen zu lenken, sondern um ihm im Augenblick der Entscheidung eine möglichst große Fülle von Auswahlmöglichkeiten seiner Handlungen darzubieten, so wächst die Zeit mit jedem neuen Augenblick an und ermöglicht einer ihrer Geschichte bewußten Menschheit eine Auswahl der Handlungen und Entscheidung der Ziele.

Stehen wir heute vor der durch druck- und leidvolle Augenblicke angewachsenen Zeit, spüren wir heute die Schläge der Gottesgeißel in unserer Zeit, der Kriege und planlosen Wirtschaften, der Nationalismen und der nur gemilderten, aber nicht überwundenen Ausbeutungsmethoden, dann ist uns lebendiger Sozialismus geschichtlicher Gottesauftrag. Ziel der Geschichte ist uns dann nicht in irgendeinem abstrakten System, in irgendwelchem Naturrecht gegeben, es ist uns auch nicht im Sklavenglück menschlicher Zufriedenheit angeboten, es ist uns auch nicht von Nützlichkeitserwägungen her bestimmt, sondern einzig und allein vom Ausgangspunkt des lebendigen Sozialismus, vom Glauben an den lebendigen Gott in der geschichtlichen Wirklichkeit. So gehört zur Beantwortung der Geschichtsfrage ein Glaube. Der religiöse Sozialismus lehrt uns diesen aber eben nicht als Kirchen- und Dogmenglauben, sondern als Glauben an den in der Wirklichkeit wirkenden Gott verstehen.

Bruno Balscheit.

(Fortsetzung folgt.)

Ist das alles?

Zur Botschaft des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes anläßlich der Friedenskonferenz in Paris.

Der Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes hat anläßlich der Friedenskonferenz in Paris einen Aufruf zur Fürbitte erlassen. Es werden nicht allzu Viele sein, die ihn gelesen haben. Hat man sich aber dieser Mühe unterzogen, wie wir es als Glieder der Kirche tun zu müssen glaubten, dann werden erst recht die Fragen laut, warum da eigentlich Fürbitte erhoben werden soll, und ob man auf Grund der da ausgebreiteten Lehre überhaupt noch Fürbitte tun kann. Wenn schon der Beginn einer Friedenskonferenz zum Anlaß für einen solchen Aufruf genommen wird, dann sollte man doch zumindestens eine klare Vorstellung davon haben, worum es bei den Verhandlungen und im Hintergrund derselben geht. Die Verfasser dieses Aufrufes erklären, es gehe „um die Wiederherstellung eines Zustandes, in welchem es dem sündigen Menschen verwehrt sein soll, sich am Leben

ſeines Mitmenſchen zu vergreifen". Sie geben der Sorge Ausdruck, daß nun auch auf Seiten der Siegermächte ein Geiſt unverantwortlicher Schwertführung verhängnisvolle Folgen zeitigen könnte, und ſie glauben, vor der gefährlichen „Schwärmerei einer gewalt- und waffenloſen Weltordnung" (ſic!) warnen zu müſſen.

Wir haben ſowohl andere Vorſtellungen vom Gegenſtand der Verhandlungen als auch andere Beſorgniſſe. Der Aufruf redet von „Wiederherſtellung". Aber welcher Zuſtand ſoll im Bereich der ehemaligen Satellitenſtaaten Deutſchlands und im umfaſſenderen Bereich von Politik und Wirtſchaft überhaupt *wieder* hergeſtellt werden? Iſt die Gefahr eines verantwortungsloſen Militarismus wirklich durch die Forderung, das Schwert zur Ehre Gottes zu gebrauchen, gebannt? Welche verantwortungsloſen Militariſten könnten nicht ohne weiteres dieſer Parole zuſtimmen? Das poſitive Chriſtentum des Nationalſozialismus, der chriſtliche Feldzug in Abeſſinien und das allerchriſtlichſte Franco-Regime dürften uns wohl gezeigt haben, wie ſehr alle chriſtliche Terminologie heute zur Phraſe geworden iſt und darum genau umſchrieben werden muß. Und wie ſteht es mit der anderen, den Verfaſſern dieſes Aufrufs ſo wichtigen Mahnung, man dürfe nicht „der Schwärmerei einer gewalt- und waffenloſen Weltordnung" verfallen? Sind die großen Vier oder die Kreiſe, die hinter ihnen ſtehen, etwa heute im Begriff, Quäker oder Anhänger Gandhis zu werden? Breitet ſich dieſer ſchwärmeriſche Glaube in unſerer waffenſtarrenden und vom Defaitismus, dem Bruder des Krieges, gezeichneten Welt wirklich ſo gefährlich aus? Geiſtert er durch unſer Volk, unſere Kirche, unſer Militärbudget? Der Aufruf redet von einer Inſtanz, die das Schwert zu führen habe. Geht es aber nicht vielmehr erſt darum, daß wir, befreit von der iſolationiſtiſchen Sorge der Staaten um die eigene Souveränität, erſt eine wirklich beauftragte und verantwortliche Inſtanz erhalten? Daß die Geiſter des Hungers und der Produktionsnöte, und nicht zuletzt das Geſpenſt der Atombombe hinter den Verhandlungstiſchen auftauchen, iſt heute bereits von Generälen ſo deutlich geſehen und ausgeſprochen worden, daß es auch den Verfaſſern dieſes Aufrufs wahrlich als eine größere Sorge vor Augen ſtehen dürfte. Wohl geht es den Männern in Paris nicht um die Schaffung des ewigen Friedens, „welchen Gott denen gibt, die aus dem Glauben an Jeſus Chriſtus ſind" (ſic!). Aber es geht den wirklich Verantwortlichen unter ihnen und den Ungezählten aus den Völkern darum, daß angeſichts ſolcher Gefahren wirklich die Auslöſung eines Krieges in der Zukunft für alle Beteiligten ein unrentables, ja unmögliches Unterfangen werde. Wir fürchten ſehr, der Hinweis, es gehe da nicht um den ewigen Frieden, könne ſo verſtanden werden, und ſei vielleicht auch ſo gemeint, daß man ſich auch in der Zeit der Atombombe mit der periodiſchen Wiederkehr ſolcher Stahlbäder abzufinden habe. Auch das chriſtlich ſo oft mißbrauchte Bild vom Schwert,

dieſer ritterlichen Waffe romantiſch verklärter Zeiten, kann heute nur zur Verharmloſung der wirklichen Gefahr dienen.

Wenn wir wirklich nur die Hoffnung haben dürften, daß allen Zeichen der Zeit zum Trotz nur wieder eine alte Ordnung aufgerichtet wird, in der die Kirchen ebenfalls in alter Weiſe Gelegenheit hätten, „für die Ordnung der Liebe" zu werben, dann würde uns das kaum Anlaß zu öffentlicher Fürbitte, viel eher Anlaß zu ſchamvollem Schweigen werden. Weil uns das Gottesreich von Jeſus Chriſtus nicht in ſolche Ferne gerückt, ſondern als revolutionierende Kraft der Gegenwart geſchenkt iſt, glauben wir freilich, daß für die Verhandlungen in Paris, überhaupt für das politiſche Leben der Gegenwart, Fürbitte getan werden darf. Fürbitte dürfen wir tun, daß dort in aller menſchlicher Schwachheit die wirklich drohenden Geiſter gebannt, daß die Wellen des Mißtrauens zurückgedämmt werden, daß die Fragen, die vom Hunger und der Atombombe, von Schuld, Rechtloſigkeit und geiſtiger Müdigkeit her geſtellt ſind, eine Antwort finden. Wir wollen bitten, daß vor allem in unſeren eigenen Herzen jeder Mißbrauch des göttlichen Namens ausgelöſcht werde, der in Vergangenheit und Gegenwart die Kirchen an die jeweils herrſchenden Gewalten band, und daß jener Kleinglaube gelöſcht werde, der aus der Lehre von den zwei grundwegs verſchiedenen Reichen ſtammt und dem Menſchen die gottgewollte Würde nimmt, ſeine Zeit wirklich zu beherrſchen und neu zu geſtalten.

Bruno Balſcheit, Läufelfingen. *Hans Bopp*, Rümlingen.

Weltrundſchau

Die große Not

Die Welt iſt nicht ſchöner geworden, ſeitdem vor faſt vier Monaten meine letzte Rundſchau in den „Neuen Wegen" erſchienen iſt. Friſch aus Amerika zurückgekehrt, das ſchon wieder fröhlich in Proſperity macht, habe ich ſogar manchmal die Idee, als werde die Not und die Zerrüttung, die der Krieg in Europa zurückgelaſſen hat, eher größer denn geringer, und als ſeien alle Bemühungen, das Chaos zu bändigen, wie durch ein böſes Verhängnis von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Gewiß, in der Bekämpfung der dringendſten Nöte, vor allem des *Hungers*, iſt dank ungeheuer viel gutem Willen von Regierungen und Privaten Großes geleiſtet worden, und nicht zuletzt iſt da auch von der Schweiz aus ein Werk der Nächſtenliebe getan worden, das ihr mehr Schutz und Sicherheit einbringen wird als ſämtliche militäriſchen Rüſtungen, die wir bereitſtellen könnten. Trotzdem bleibt die Hauptſache erſt noch zu tun. Die halbe Bevölkerung der Welt leidet